

wichtigeren Kohlenrevieren der Monarchie erinnert werden (vergl. S. 11 dieses Berichtes).

Wir haben indessen, und zwar gegen Schluß des vergangenen Jahres noch eine besondere Aktion unternommen, deren Bedeutung für die Volkswirtschaft wohl nicht in Abrede gestellt werden wird. Es handelt sich dabei um die Schätzung der Kohlenvorräte Österreichs, und zwar soll die betreffende Arbeit unseren Beitrag vorstellen zu dem größeren, auf die Kohlenvorräte der ganzen Erde bezüglichen Werke, dessen Veröffentlichung für den 1913 bevorstehenden XII. internationalen Geologenkongreß in Kanada geplant und von dem dortigen Organisationskomitee vorbereitet wird. Ich habe die Durchführung dieser Aufgabe in der Hauptsache Herrn Dr. Petrascheck anvertraut, der nicht allein sofort dazu bereit war, sondern der auch nach der Richtung eines Teiles seiner bisherigen Studien die besondere Eignung dafür besitzt, um so mehr, als er sich mit einer derartigen Schätzung schon einmal befaßt hat¹⁾.

Es handelt sich diesmal allerdings um eine umfassendere Arbeitsleistung, wenn auch der äußere Umfang der darüber zu erwartenden Publikation aus verschiedenen Gründen kein allzu großer sein wird. Wir haben zunächst die betreffende Arbeit zu organisieren getrachtet, da ohne die Mitwirkung und den guten Willen der an dem Kohlenbergbau interessierten Personen auf eine Menge erwünschter Auskünfte verzichtet werden müßte und es doch angestrebt werden muß, die bewußte Schätzung so genau zu machen, als dies bei derartigen, dem Einfluß vieler Fehlerquellen ausgesetzten Arbeiten überhaupt möglich ist. Wir sind in Anerkennung des Umstandes, daß es sich hier um eine internationale Kooperation handelt, bei der Österreich sich nicht wohl ausschließen darf, von der Montansektion des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, und unter Eingehung gewisser, uns zwar einengender, jedoch begreiflich scheinender Bedingungen auch von dem löblichen Zentralverein der Bergwerksbesitzer Österreichs bei unseren Bestrebungen bisher wirksam unterstützt worden, wofür wir den aufrichtigsten und ergebnstesten Dank sagen. In den nächsten Monaten wird dann die ganze Arbeit fertigzustellen sein, weil das Kongreßkomitee in Kanada die aus den verschiedenen Ländern der Erde erwarteten Angaben nicht bloß einfach zusammenstellen, sondern verarbeiten und zu einer Gesamtübersicht verwerten will und weil der Druck des ganzen Werkes vor dem Zusammentritt des Kongresses beendet sein soll.

Im Hinblick auf alle die vorgebrachten Tatsachen, die bei einer unparteiischen Beurteilung unserer Bestrebungen doch wohl ins Gewicht fallen, durften wir glauben, wenigstens für einige Zeit in Ruhe gelassen zu werden von Seiten gewisser Kreise, bei welchen, wie ich mich einmal ausdrückte, unsere Gleichgiltigkeit gegenüber der angewandten Geologie zur *fable convenue* geworden ist²⁾.

Wir können jedoch tun, was wir wollen, um zu zeigen, daß wir die sogenannte praktische Seite der Geologie nicht aus dem Auge

¹⁾ Verhandl. d. k. k. geol. R.-A. 1908, pag. 48; 1909, pag. 275 und Österr. Zeitschr. für Berg- und Hüttenwesen, 1908, Nr. 36—38.

²⁾ Vergl. Verhandl. d. k. k. geol. R.-A. 1910, pag. 209.

verlieren, nützen wird uns das augenscheinlich speziell bei jenen Kreisen gar nichts. Man kann niemanden zufriedenstellen, der nicht zufriedengestellt sein will. Bevor nicht unsere Anstalt in dieser oder jener Form unter den maßgebenden Einfluß von montanistischen Interessenten gelangt, wird sich, wie es scheint, von Zeit zu Zeit immer wieder der Ruf erheben, daß wir den Anforderungen, die man von volkswirtschaftlicher Seite an uns zu stellen berechtigt zu sein glaubt, nicht entsprechen und daß es deshalb wünschenswert sei, unser heute zumeist den Universitäten, teilweise auch den technischen Hochschulen entnommenes Personal ganz oder zum Teil durch Personen mit montanistischer Vorbildung zu ergänzen, bezüglich nach und nach durch solche Personen zu ersetzen.

Wir haben das unter anderem schon im Jahre 1901 gelegentlich der im Abgeordnetenhaus vorgebrachten Interpellation *Hinterhuber* gehört, man hat uns das im Jahre 1902 gesagt, als wir bezüglich der Mineralschätze Dalmatiens eine Haltung eingenommen hatten, die einzelnen Spekulanten zu reserviert schien, man hat etwas später unsere Intervention in Angelegenheit des Karlsbader Quellenschutzes als eine dem Bergbau in jener Gegend zu abträgliche gefunden. Man hat ferner gelegentlich des Baues der neuen Alpenbahnen und der dazu gehörigen Tunnels die dabei stattgehabten Kostenüberschreitungen zum Teil auf unser Konto setzen wollen und in der 1905 ebenfalls im Abgeordnetenhaus vorgebrachten Interpellation *Pfaffingers* wurde sogar versucht, für gewisse Unglücksfälle, die beim Bau eines jener Tunnels vorkamen, uns verantwortlich zu machen; man behauptete nämlich, diese Fälle hätten sich wohl vermeiden lassen, wenn ein Montangeologe statt eines unserer Geologen dort gearbeitet hätte, als ob es nicht allgemein bekannt wäre, wie viele hundert Bergleute jährlich in Gruben zugrunde gehen, welche gerade der Leitung von Montanisten unterstehen, die doch in vielen Fällen nicht allein sehr pflichteifrige, sondern auch für ihr Fach trefflich ausgebildete Männer sind¹⁾.

Als dann die hiesige geologische Gesellschaft unter starker materieller Beihilfe von Bergwerksinteressenten gegründet wurde, hat es an Andeutungen nicht gefehlt, daß erst jetzt ein Forum gefunden sei für eine der Praxis nützliche Verbindung geologischer und montanistischer Interessen, obschon es sich bekanntermaßen für die auf geologischer Seite bei dieser Gründung treibenden Kräfte (zum Teil wenigstens) in erster Linie darum handelte, einen möglichst freien Raum für theoretische Betätigung zu schaffen.

Nun kam im Jahre 1910 der Geologenkongreß in Stockholm, für dessen Veröffentlichungen die oben genannte Gesellschaft eine Schätzung der Eisenerzvorräte Österreichs vorbereitet hatte und da mußten wir hören, daß man sich natürlich nicht an uns mit der Aufforderung zur Vornahme einer solchen Schätzung habe wenden können, weil wir viel zu sehr bloße Theoretiker seien, um derartige Arbeiten

¹⁾ Zu diesen Dingen vergl. meine Äußerungen in Verhandl. d. k. k. geol. R.-A. 1906, pag. 31—39, speziell pag. 37, ferner Verh. 1903, pag. 7 und 8, Verh. 1905, pag. 312, endlich auch die Ausführungen meines Amtsvorgängers *Stache*, Verhandl. d. k. k. geol. R.-A. 1902, pag. 28—32.

durchführen zu können. Es sei ja geradezu bezeichnend für unsere von aller praktischen Geologie abgewendete Richtung, daß man für diesen Fall die Bereitwilligkeit einer privaten Vereinigung habe in Anspruch nehmen müssen. Daß aber jene Schätzung sogar teilweise unter Mitwirkung unserer Geologen und der Mitarbeiter an unsern Druckschriften zustande kam, blieb unbemerkt¹⁾.

Es war eben wieder das alte, für uns zwar schon etwas langweilig gewordene, aber der unausrottbar vorgefaßten Meinung gewisser „Praktiker“ desto besser angepaßte Lied, welches wir da zu hören bekamen. Doch gab es, wie ich nebenbei bemerken will, vielleicht auch außerhalb des Kreises dieser Praktiker Personen, die das Lied gern hörten, und mancher, der es sang, wußte vielleicht gar nicht, wo seine aufmerksamsten Zuhörer saßen.

Es ist freilich sicher, daß je mehr wir in einer ausschließlich praktischen Richtung von unserem Hauptziel abgedrängt würden, wir um so weniger im Stande wären, die Stellung eines unabhängigen wissenschaftlichen Forschungsinstituts zu behaupten, dessen Methoden nicht stets mit den Methoden anderer Forscher übereinstimmen. Eine nur mehr mit Expertisen oder dergleichen sich beschäftigende Anstalt würde zwar für einige Zeit ihr altes, unter anderen Verhältnissen gewonnenes Ansehen zu Gunsten gewisser Bestrebungen „praktisch“ fruktifizieren können, mit der Zeit aber würde sie jedenfalls von ihrem Niveau herabsinken und das Herabsinken des Einen läßt naturgemäß die Stellung Anderer relativ höher erscheinen.

Jenes Hauptziel aber, dem wir mit stetig wachsender Genauigkeit zustreben, ist die Feststellung der geologischen Verhältnisse Österreichs, welches Ziel naturgemäß nur unter Wahrung unseres wissenschaftlichen Charakters erreicht werden kann. Andererseits aber, wie ich bei früheren Gelegenheiten²⁾ schon wiederholt und ausführlicher gesagt habe, ist es allein dieser wissenschaftliche Standpunkt, von dem aus wir der Praxis die Dienste leisten können, die sie von der Geologie zu erwarten berechtigt ist und die wir ihr auch trotz allem gegenteiligen Gerede bisher geleistet haben.

Unsere Kritiker haben sich freilich in der Regel wenig Mühe gegeben, sich mit diesen tatsächlichen positiven Leistungen bekannt zu machen. Wenn sie über oberflächliche, allgemein gehaltene Anschuldigungen hinausgehen, beziehen sie sich vielmehr fast nur auf Dinge, die wir nicht, bezüglich noch nicht gemacht haben, wie neuerlichst im Parlament, wo uns durch den Zwischenruf eines Abgeordneten gelegentlich einer anderen, sogleich zu erwähnenden Rede vorgeworfen wurde, daß wir von der geologischen Karte Böhmens zumeist nur ältere und noch keine aus neuerer Zeit stammenden Blätter vorzuweisen hätten. Wie man aber schließlich jedem einzelnen (sei er wer immer, und selbst Parlamentarier nehme ich hiervon nicht aus) vorhalten

¹⁾ Über diese Angelegenheit vergl. meinen Abwehrartikel in den Verhandl. d. k. k. geol. R.-A. 1910, pag. 205—213 und in Krahmanns Zeitschr. f. praktische Geologie von demselben Jahre.

²⁾ Vergl. hier wieder die durch die vorausgehenden Zitate bezeichneten Ausführungen und bezüglich unserer allgemeinen Stellung auch meine Ansprache aus Anlaß unseres 60jährigen Bestehens in Verhandl. 1909, pag. 303—310.

kann, daß er nicht alles Nützliche gemacht hat, was es auf der Welt zu machen gibt und daß es viel mehr Arbeit gibt, die er nicht getan, als solche, welche er getan hat, so kann man auch jeder Korporation und jedem Institut nachsagen, daß ihm Aufgaben zur Lösung übrig bleiben. Ein gerechter Beurteiler wird aber Lob und Tadel nach Maßgabe des jeweilig Erreichten bemessen, nicht nach Maßgabe dessen, was zu erreichen übrig bleibt und unter Berücksichtigung aller Umstände noch nicht erreicht werden konnte.

Jener Zwischenruf im Abgeordnetenhaue bezog sich übrigens nicht direkt auf unsere Stellung zur Praxis, sondern auf einen wesentlichen Teil unserer Hauptaufgabe, auf das Kartenwesen, weshalb ich hier um die Erlaubnis bitte, einige Worte zur Aufklärung des betreffenden Sachverhalts einzuschalten.

Wir haben, teils als Übersichtsaufnahme, teils schon in mehr detaillierter Weise eine Aufnahme der ganzen Monarchie einschließlich Ungarns und Bosniens hergestellt. Wir haben damit auch die von anderen Seiten viel benützte Grundlage für so manche ähnliche Unternehmung von begrenzterem Umfang geliefert. Daß aber die seit einiger Zeit in Angriff genommenen Spezialkarten nicht sämtlich auf einmal fertig sein können, wird jeder Unbefangene verstehen. Was im besonderen Böhmen und Mähren betrifft, so sind erstlich unsere älteren Karten über die betreffenden Gebiete, wie ich glaube, zumeist nicht ganz ohne Verdienst und zweitens ist gerade in den letzten Jahren für die Herausgabe neuer, hierbei in Betracht kommender Blätter nicht so wenig gearbeitet worden.

Insofern ein, wie ich glaube, auch mit parlamentarischen Kreisen in Fühlung stehender Landsmann des betreffenden Herrn Abgeordneten, nämlich Herr Dr. Jaroslav J a h n (gegenwärtig Professor an der tschechischen Technik in Brünn) durch eine Reihe von Jahren als unser aktives Mitglied an der geologischen Aufnahmstätigkeit in Böhmen teilgenommen und auch noch später, nach seiner Ernennung zum Professor, dieselbe Arbeit mit unserer Unterstützung fortgesetzt hat, hätte der Abgeordnete übrigens Gelegenheit, sich über den erwähnten Punkt bequem auch noch anderweitig zu informieren. Selbst wenn Herr Professor J a h n die bisherigen Ergebnisse seiner eigenen Mitwirkung an der erwähnten Tätigkeit aus Bescheidenheit gering veranschlagen sollte, würde er doch jedenfalls im Stande sein, zu bezeugen, daß wir uns Mühe gegeben haben, die Länder der böhmischen Krone bei unseren Aufnahmen gebührend zu berücksichtigen. Es ist aber doch begreiflich und natürlich, daß die anderen Kronländer von uns nicht vernachlässigt werden dürfen¹⁾.

Näher will ich auf diesen Gegenstand jetzt nicht eingehen, da ich mich ja mit unserem Verhältnis zur angewandten Geologie zu

¹⁾ Über die bisher seit Bewilligung der Drucklegung der Spezialkarte in dieser Hinsicht geleistete Arbeit mag man in dem heutigen Jahresbericht die späteren Darlegungen in dem Kapitel über Karten und Druckschriften vergleichen.

Erscheint jemandem die Zahl der bisher herausgegebenen Blätter zu gering, so wird es uns sehr angenehm sein, wenn derselbe seinen Einfluß anbietet, eine Erhöhung unserer darauf bezüglichen Dotation durchzusetzen.

befassen habe. Er wurde auch nur erwähnt, um an einem Beispiel zu zeigen, wie die uns unfreundlichen Kritiker (mögen sie nun diesem oder jenem Lager angehören) mit Vorliebe nur die Sollseite unseres Kontobuches aufschlagen und an den Dingen vorübergehen, die wir auf unsere Habenseite setzen dürfen. In dieser Beziehung sind indessen, wie schon oben angedeutet wurde, die Stimmen, die aus dem Lager der unzufriedenen Praktiker kommen, stets besonders auffällig durch den Mangel an Anerkennung unserer Bemühungen. In diesem Lager scheint man tatsächlich teils zu glauben, teils glauben machen zu wollen, daß wir uns nur mit grauer Theorie befassen. In diesem Punkte ist man allerdings jederzeit bereit, uns besondere Erfolge zuzugestehen, weil ja eben unsere in mancher Hinsicht vielleicht etwas überschätzte oder doch nicht zutreffend eingeschätzte Beschäftigung mit sogenannten theoretischen Dingen den Hauptvorwurf bildet, den man gegen uns ausspielt.

Wir haben freilich fast jedesmal, wenn uns in den letzten Jahren Vorwürfe wegen Vernachlässigung praktischer Interessen gemacht wurden, uns der Mühe unterzogen, diese Vorwürfe durch den Hinweis auf unsere hierher gehörigen tatsächlichen, aber stets übersehenen Arbeiten zu widerlegen, wir haben auch auf unsere Druckschriften verwiesen, in denen außer verschiedenen, hier direkt in Betracht kommenden Aufsätzen zahlreiches Datenmaterial gefunden werden kann, das im gegebenen Fall für praktische Bedürfnisse zur Verwendung geeignet ist, wir haben nicht minder gezeigt, daß jene Praktiker von uns in mancher Hinsicht Dinge verlangen, welche gerade sie selbst zu leisten berufen sind und wir haben durch prinzipielle Darlegungen die Grenzen unserer Verpflichtung als Geologen gegenüber den Verpflichtungen anderer verwandter Berufe sichtbar zu machen gesucht.

Es zeigt sich jedoch immer wieder, daß es eine Täuschung ist, derartige sachliche Auseinandersetzungen für besonders wirksam zu halten, wenn man auch sozusagen um der Ehre der Fahne willen solchen Diskussionen nicht immer aus dem Wege gehen darf. Ein solcher Fall ist nun nach kurzer Pause auch diesmal wieder eingetreten.

In der Sitzung unseres Abgeordnetenhauses vom 6. Dezember 1911¹⁾ hat gelegentlich der durch eine hoch interessante Rede des Abgeordneten Ellenbogen eingeleiteten Debatte über die in einem staatssozialistischen Sinne beabsichtigte Abänderung des allgemeinen Berggesetzes auch der Abgeordnete Oberbergrat Z a r a ń s k i das Wort ergriffen, um vor allem über den Kohlenbergbau Österreichs zu sprechen und dabei, wie er sich ausdrückte, „als Bergmann von Beruf zu seinem großen Bedauern festzustellen“, daß unsere Anstalt „nicht voll den Erwartungen entspricht, welche an ihre Gründung geknüpft waren“.

¹⁾ Siehe das stenographische Protokoll der 38. Sitzung der XXI. Session, pag. 1892—1895. Dort ist auch der Zwischenruf bei der nunmehr zu besprechenden Rede vermerkt, auf welchem ich betreffs unserer Kartenpublikation soeben mit einigen Worten eingehen mußte. Auch ein anderer Zwischenruf, der sich gegen die Existenz von Zentralanstalten richtet, ist dort erwähnt.

Der Zusammenhang des gegen uns gerichteten Angriffs mit den sonstigen Ausführungen des Redners war allerdings ein ziemlich loser, um nicht zu sagen künstlich gesuchter. Um so auffälliger mußte der betreffende Angriff als Symptom von Stimmungen erscheinen, die vielleicht nicht bloß einer festgewurzelten Antipathie¹⁾ des einen Berufs gegen den anderen entsprechen, sondern unter Umständen auch mit Bestrebungen verschiedener Art zusammenhängen, welche in unserem Institut, so wie es sich entwickelt hat, ein Hindernis erblicken.

Zur Begründung jenes neuesten abfälligen Urtheiles, welches übrigens, wie bisher immer bei solchen Gelegenheiten, mit einem höflichen Kompliment vor unseren rein wissenschaftlichen Erfolgen verbunden war, diente natürlich wieder nur die betreffende Behauptung selbst, nämlich die Behauptung, die Anstalt sei zu theoretisch und befasse sich viel zu wenig mit praktischen Problemen. Von unseren Aufnahmegeologen wird deshalb auch diesmal wieder „eine entsprechende technische, insbesondere bergmännische Ausbildung“ verlangt. Für den Logiker ist zwar die öftere Wiederholung einer Behauptung noch kein Beweis von deren Richtigkeit, aber ein gewisser Kreis von Praktikern denkt sich: *Gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo*²⁾.

¹⁾ Man findet eigentümlicher Weise ähnliche Verstimmungen nicht bloß in Österreich, sondern auch in anderen Ländern. Es würde aber zu weit führen, hier auf die psychologischen Ursachen des betreffenden Gegensatzes einzugehen. Gesagt soll nur werden, daß jene Antipathie eine durchaus einseitige ist und daß auf geologischer Seite nicht die mindeste Animosität gegen einen Beruf besteht, mit dem die Geologie in ihren Anfängen innig verknüpft war, dem sie vieles zu danken hat und mit dessen Vertretern die Geologen gern auf gutem Fuß leben möchten, wenn die Liebe durch Gegenseitigkeit belohnt würde.

²⁾ Zu der Frage der Heranziehung eines montanistisch vorgebildeten Nachwuchses für unsere Anstalt will ich gleich hier das Folgende anmerken.

Ich verhehle gar nicht meine Vorliebe für Zöglinge von Universitäten, die im allgemeinen für gelehrte Berufe am geeignetsten vorbereitet sein dürften, insbesondere unter der Voraussetzung einer humanistischen Vorbildung, weil sich in dem geistigen Inventar dieser Leute erfahrungsgemäß ein etwas größerer Prozentsatz von jenem uneigennütigen Idealismus findet, wie er zwar heute überall seltener wird, wie er aber für das Gedeihen wissenschaftlicher Bestrebungen in hohem Grad erwünscht ist.

Rein prinzipiell gesprochen möchte ich übrigens trotz jener Vorliebe nichts dagegen einwenden, daß zeit- und teilweise auch besonders dafür qualifizierte Zöglinge montanistischer Hochschulen in einem Institut wie dem unseren ihr Fortkommen finden. Es gibt ja Montanisten, welche zugleich treffliche Geologen sind und in älterer Zeit, in der allerdings die Scheidung zwischen dem montanistischen und dem geologischen Beruf noch weniger streng war als heute, gab es bei uns sogar höchst ausgezeichnete Vertreter jener Gruppe, wobei ich nur an Namen wie Lipold und Hauer zu erinnern brauche. Hier spielen Neigung und natürliche Begabung eine große Rolle. Aber man wird nicht sagen dürfen, daß einerseits die juristischen Studien, wie sie ein Teil der Montanisten betreibt, oder andererseits die Kenntnisse aus rein technischen Fächern, wie sie bei allen Bergakademikern zur Ausbildung gehören (so daß auf den Bergakademien schon wegen Zeitmangels neben der allerdings besser gepflegten Lagerstättenlehre die Geologie nur als Hilfsfach betrieben werden kann), für die Tätigkeit eines Geologen von besonderer Bedeutung sind. Man wird auch nicht sagen dürfen, daß die jungen Leute, die von einer Bergakademie kommen, schon deshalb auch schon „Praktiker“ sind. Praktiker werden wir alle erst später, wenn wir uns mit unserem Beruf eine Zeitlang beschäftigt haben. Mehr Kenntnisse aus Physik und Mechanik wären mir jedenfalls bei Geologen, besonders Tektonikern lieber als zum Beispiel spezielle Maschinenkunde.

Der Herr Abgeordnete ist, wie ich schon sagte, bei seiner Auseinandersetzung zunächst von den Verhältnissen des Kohlenbergbaues ausgegangen. Es scheint also, daß alles das, was wir gerade in den letzten Jahren getan haben, um die Geologie unserer Kohlenfelder zu studieren oder das, was in diesem Augenblick geschieht, um eine Übersicht über den Kohlenreichtum Österreichs zu gewinnen, seinen Beifall und die Anerkennung der ihm gleichgesinnten Kreise nicht findet. Ich bedauere das wegen der Mühe, die sich in jener Beziehung in unserem Auftrage speziell Herr Dr. Petrascheck gegeben hat und gibt.

Ich muß jedoch gestehen, daß gerade im Hinblick auf diese Arbeiten der Ausgangspunkt jener uns abträglichen Auseinandersetzung mir besonders befremdlich vorgekommen ist.

Die geehrten Herren, die unseren Betrieb kennen, wissen ja, daß mir selbst die Ergebnisse, die Dr. Petrascheck von seinem Besuche der verschiedenen Kohlenreviere und der neuen Versuchsarbeiten daselbst mitbrachte, soweit dieselben der Veröffentlichung zugeführt wurden, in manchen Stücken nicht genügt haben, weil ich der Meinung bin, daß erst die möglichst umfassende Bekanntgabe von Einzelheiten den Wert der betreffenden Untersuchungen für die Wissenschaft wie namentlich auch für die Praxis bestimmt und daß die Kontrolle der in der einen oder der anderen Hinsicht gezogenen Schlußfolgerungen nur durch eine solche Bekanntgabe möglich wird. Ich verweise hier besonders auf meine Jahresberichte für 1907 und 1908 (jeweils Seite 10 bis 11 dieser Berichte), in denen mein Standpunkt bei dieser Angelegenheit zur Genüge gekennzeichnet ist. Man darf aber doch andrerseits nicht übersehen, daß unser Delegierter bei seinen Erhebungen fast allenthalben zur Diskretion verpflichtet wurde und daß ihm ohne Übernahme dieser Verpflichtung kein Einblick in die betreffenden Verhältnisse gewährt worden wäre. Es ist also nicht die Schuld dieser Direktion oder der Anstalt als solcher, wenn die, wie ich glaube, ziemlich weitgehende Übersicht über unsere Kohlegeologie, die sich Dr. Petrascheck inzwischen erworben hat, vielfach den Charakter einer Art von Geheimwissenschaft erlangt hat, und überdies kann man es auch Herrn Dr. Petrascheck selbst nicht verübeln, wenn derselbe vielleicht sogar in den Fällen, wo ihm eine größere Bewegungsfreiheit gestattet ist, vor der Bekanntmachung von Einzelheiten erst wartet, bis ihm genügendes Material zu einer gesetzmäßigen Zusammenfassung desselben zur Verfügung steht. In einigen Fällen hat derselbe ja auch schon tatsächlich den ihm auferlegten Bann zu brechen vermocht und ist, wenn dieser (sonst gern in umgekehrter Richtung verwendete) Ausdruck gestattet ist, über die Veröffentlichung von allgemeinen Anschauungen durch die Mitteilung von dafür maßgebenden Einzelheiten hinausgegangen, wie sie dem allgemeinen Urteil und nicht bloß dem persönlichen Gutachten eines bestimmten Beobachters zu Grunde gelegt werden können. Trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, daß der genannte Geologe fast allenthalben durch Rücksichten verschiedener Art beengt war. Mit zusammengebundenen Füßen kann man aber nicht schnell marschieren.

Es ist ja verständlich, daß die in ihrer Art gewiß berechtigten Geschäftsinteressen der Gruben- oder Schurfbesitzer (so lange der Bergbau nicht verstaatlicht ist) einem Einblick Fremder in die betreffenden Verhältnisse widerstreben¹⁾ und man kann Niemandem verübeln, wenn er das, was bei neuen Aufschlüssen in der Grube oder sonst auf seine Kosten gefunden wurde, der Allgemeinheit und damit seinen etwaigen Konkurrenten, wenigstens für einige Zeit, nicht preisgibt. Auch kann jemand Gründe haben, nicht jedermann ohne weiteres die Mittel zur Bewertung seines Besitzes in die Hand zu legen. Wir haben ja deshalb auch bei der jetzt im Gange befindlichen Schätzung des Kohlenvermögens der Monarchie von vornherein darauf verzichtet, Einzelheiten über bestimmte Besitze zu veröffentlichen und es soll die Schätzung nur für die verschiedenen Reviere im ganzen vorgenommen werden. Indessen haben wir auch die uns so schätzenswerte Unterstützung des Vereines der Bergwerksbesitzer Österreichs nur auf Grund einer in diesem Sinne eingegangenen Verpflichtung erlangt und in einzelnen Fällen haben wir auch trotz dieser Verpflichtung die erforderlichen Auskünfte nicht erhalten können.

Was hier bezüglich des Kohlenbergbaues gesagt werden mußte, gilt natürlich für sonstige montanistische Unternehmungen ebenfalls. Daß selbst in dem Staate gehörigen Bergwerken mitunter das Geheimnis zu wahren für nötig befunden wird, hat noch im vorigen Frühjahr unser erst im Herbst aus unserem Verbands geschiedenes Mitglied Professor Kossmat erfahren, als er auf Wunsch eines privaten Interessenten Kalusz besuchte und ihm der Eintritt in die Grube daselbst verweigert wurde, obschon er nicht etwaige neue Aufschlüsse, sondern nur so viel von dem dortigen Kalisalzvorkommen zu sehen begehrte, als durch meine früheren Publikationen über dieses Vorkommen ohnehin bereits bekannt geworden war.

Es mögen auch für diesen Vorgang gute Gründe vorhanden gewesen sein, aber für jeden vorurteilslos Denkenden geht doch aus solchen Tatsachen hervor, daß es nicht wohlgetan ist, uns wegen Unterlassungen Vorwürfe zu machen, die uns von anderer Seite aufgenötigt werden, und daß es seltsam ist, wenn diese Vorwürfe obendrein aus denselben Kreisen kommen, welche für die erwähnten Hindernisse verantwortlich sind. Das ist ja gerade so, wie wenn jemand verhindert wird, ins Wasser zu gehen und sich dann den Tadel gefallen lassen soll, daß er nicht schwimmt. Wir bitten nur um ein klein wenig Gerechtigkeit.

Der Herr Abgeordnete findet, es sei der Zweck der geologischen Reichsanstalt, „auf dem Gebiete der Erschließung von nutzbaren Lagerstätten und von Heilquellen bahnbrechend zu wirken“. Er wird bei unbefangener Prüfung der Verhältnisse einsehen, daß uns unsere Tätigkeit auf diesem Gebiete, wenigstens im Hinblick auf die oben erwähnten Umstände nicht allseitig erleichtert wird. Ich muß jedoch auch abgesehen davon feststellen, daß wir bei jener Definition unseres Zweckes augenscheinlich wieder einmal auf die unbestimmten und trotz

¹⁾ Mit dieser Bemerkung soll übrigens zu der Frage der Verstaatlichung des Bergbaues nach keiner Seite hin Stellung genommen werden.

aller Bemühungen ungeklärt gebliebenen Vorstellungen stoßen, wie sie bisher stets bei ähnlichen Fällen zur Begründung der an uns gestellten Zumutungen herangezogen wurden. Man erkennt das, wenn man versucht, die betreffende Redensart vom Bahnbrechen ins Praktische zu übersetzen, um auch einmal dieses Wort praktisch zu verwenden.

Sollen wir etwa auf eigene Kosten teure Bohrungen vornehmen, wo ein nutzbares Mineral irgendwo in großen Tiefen als möglicherweise vorkommend anzunehmen ist, oder sollen wir wenigstens Privatunternehmer auf solche Arbeiten hetzen? Würden uns vielleicht solche Unternehmer (ich meine hier Leute, die effektiv arbeiten und nicht Spekulanten in Freischürfen) stets dankbar sein, wenn wir denselben zum Beispiel anrieten, in gewissen Gegenden Galiziens Kohlen aufzusuchen, wenn die letzteren (besonders gegen das höhere Gebirge zu) oft erst in Tiefen von über 1000 Meter und auch da nicht sicher als bauwürdig zu erwarten sind? Bei derartigen unsicheren Schätzen kann der Staat eingreifen oder können allenfalls große Unternehmer, denen es auf einigcs Risiko nicht ankommt, ihr Glück versuchen, aber wir können doch nicht beliebigen privaten Interessenten nur um des Bahnbrechens willen raten, ihr Geld aufs Spiel zu setzen¹⁾.

¹⁾ Noch vor sieben Jahren würden uns das die Herren sehr übel genommen haben (vergl. unsere Verh. 1906, pag. 34 über den Antrag Pfaffinger).

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Herrn Oberbergrat Zaránski auf einen Punkt aufmerksam machen, der seiner Aufmerksamkeit wohl entgangen ist. Er sagte (Seite 1844 des stenographischen Protokolls), noch vor zirka 15 Jahren sei die Auffassung verbreitet gewesen, daß die galizische Steinkohlenformation bloß am linken Ufer der Weichsel vorkomme, während neuere Untersuchungen diese Formation jetzt auch auf der rechten Seite dieses Flusses nachgewiesen hätten. Die Tatsache, daß in neuerer Zeit in dieser Gegend Bohrungen vorgenommen wurden, die zum Teil findig wurden, ist allerdings richtig, aber bezüglich jener älteren Auffassung beruht die Angabe des Herrn Abgeordneten auf einem Mißverständnis.

Ich könnte hier zunächst auf die schon vor langer Zeit veröffentlichten Ausführungen von Suess und Stur hinweisen, welche bezüglich des Vorkommens der Kohlenformation unter den karpathischen Bildungen sogar zu ziemlich optimistischen Hoffnungen Veranlassung gegeben haben. Später habe allerdings ich selbst diese Hoffnungen der Unternehmer ziemlich einzudämmen gesucht. Es war das 1893, zur Zeit eines Schurffiebers, als auch in der mährisch-schlesischen Kulm-grauwacke allenthalben überflüssigerweise nach Kohlen gesucht wurde und ich mich verpflichtet glaubte, dieser Spekulation beizeiten entgegenzutreten. Aber ich habe gerade betreffs des karpathischen Gebietes nie geleugnet, daß die Kohlenformation bei ihrer ursprünglichen Ablagerung eine Strecke weit bis in dieses Gebiet hineingereicht habe und daß sie stellenweise auch noch heute daselbst, namentlich in den randlichen Gebirgstteilen vorhanden sein könne. Ich war nur der auf verschiedene Erwägungen gestützten Meinung, daß ein mehr oder weniger großer Teil dieses Karbons nach seiner Ablagerung wieder zerstört worden sei, so daß es sich nicht empfehle, an jedem beliebigen Punkte dieses karpathischen Gebietes das Vorkommen von Kohle ohne weiteres vorauszusetzen und daß sogar der eventuell durch eine Bohrung erbrachte Nachweis von Karbon noch nicht notwendig auf eine besonders große Ausdehnung der betreffenden Partie zu schließen berechtige. Daran ist, streng genommen, auch durch die neuesten Erfahrungen wenig geändert worden. (Siehe Verhandl. d. k. k. geol. R.-A. 1909, pag. 366 etc.) Die nicht übermäßig tiefen Bohrungen von Bachowice, Spytkowice und Marcypporeba liegen dicht am Karpathenrande, wie das außergalizische Paskau, wo ich selbst seiner Zeit zu einem Versuch geraten habe. In Rzeszotary aber ist statt des Karbons der von mir vielfach in der Tiefe vermutete Gneis gefunden worden.

Daß mein mehr zurückhaltendes Urteil in dieser Angelegenheit nicht allseitig befriedigt hat, verstehe ich vollkommen, ebenso wie ich begreife, daß einige jener

Die hier, das heißt für Schürfungen und Bohrungen oder sonstiges Bahnbrechen in Betracht kommenden Organe sind vor allem die staatlichen Montanbehörden. Sie sind es, die unter Umständen die Aufgabe oder sogar die Verpflichtung haben, Versuche dieser Art zu machen, auch wenn dieselben nicht durch die Aussicht auf einen sofortigen Gewinn bestimmt werden. Von uns jedoch kann man bei solchen offiziellen Versuchen (ähnlich wie bei Privatexpertisen) jeweils nur eine Meinung über die Sache oder einen gutachtlichen Ratschlag verlangen. Ich aber erinnere mich nicht, daß wir derartigen Ansuchen Ablehnung entgegengesetzt und unsere Mitwirkung dabei versagt hätten. Wohl aber kenne ich Fälle, in denen man sich um eine solche Mitwirkung gar nicht beworben hat. Natürlich wird rationellerweise die von uns einzuholende Meinung die von Geologen sein müssen, denn über Montanisten verfügen ja jene Behörden selbst und wohl auch über solche, die in ihrem Fach eine Meinung haben, so daß die betreffenden deshalb nicht nötig hätten, neben sich ein geologisches Institut zu sehen, dessen Personal wieder nur aus Vertretern ihres speziellen Faches bestünde, von denen sie daher nur das erfahren könnten, was sie ohnehin schon wissen.

Wir haben also keine Veranlassung den Vorwurf ruhig hinzunehmen, welcher uns auf Grund unseres Verhaltens wie unserer Organisation gemacht wird, als ob wir den wahren Interessen des Bergbaues innerhalb unseres Wirkungskreises nicht genügend entgegenkommen wollten.

Festzuhalten ist überdies, daß die Fragen der angewandten Geologie keineswegs ausschließlich den Bergbau betreffen, der natürlich den montanistischen Kreisen dabei zunächst in den Sinn kommt. Ein Blick auf die entsprechenden Kapitel unserer Jahresberichte in den letzten Jahrzehnten zeigt zur Genüge, in wie verschiedener Hinsicht sich praktische Bedürfnisse geltend machen.

Ich sagte soeben, wir seien stets bereit gewesen, unseren Rat zu geben, wenn eine geologische Frage für die Praxis in Betracht kam. In einigen Kreisen scheint indessen die Auffassung zu bestehen, daß wir unsere Arbeiten von vornherein so einrichten sollten, daß man aus den letzteren selbst gleichsam automatisch und ohne besondere Anstrengung alles herauszulesen im Stande sei, was man in beliebigen Fällen, die dem Praktiker unterkommen, zu wissen nötig hat. Mit anderen Worten, es scheint gewünscht zu werden, daß wir dem Praktiker so weit entgegenkommen, daß dieser überflüssig wird oder doch außer der Durchführung der rein technischen Arbeiten möglichst wenig selbst zu tun hat und daß andererseits die persönliche

neueren Bohrergebnisse die Spekulation zu ermutigen geeignet scheinen. Ist aber deshalb die früher geübte Vorsicht schlecht gewesen, weil sie der heutigen Konjunktur scheinbar nicht mehr ganz angepaßt ist? Jede Aktion muß nach der Zeit und Konstellation beurteilt werden, in der sie sich vollzieht. Im übrigen hängt es keineswegs mit der Organisation eines Instituts zusammen, sondern hängt von den bei keiner Art von Organisation auszuschaltenden Verschiedenheiten in der individuellen Veranlagung der einzelnen Mitglieder ab, ob sie bei solchen Dingen, wie die vorgebrachten, vorsichtiger oder sanguinischer sich verhalten.

Intervention eines Geologen bei der Vornahme solcher Arbeiten möglichst ausgeschaltet werden kann.

Ich schließe das aus der Bemerkung des Herrn Abgeordneten Zaránski, wir sollten nicht bloß mehr als bisher die nutzbaren Lagerstätten bei unseren Aufnahmen berücksichtigen, sondern auf unseren Karten diese Lagerstätten „jeder Art mit tunlichster Vollständigkeit“ auch darstellen. Wie sich der Herr Abgeordnete das betreffende Verfahren vorstellt, wenn in der Natur zum Beispiel über einer älteren Kohlenformation für Bausteine geeigneter Sandstein, dann Zementmergel, über diesem wieder ein erzführender Dolomit, sodann ein zum Kalkbrennen geeigneter Kalkstein, nochmals Kohlen einer jüngeren Formation, feuerfeste Tone und schließlich ein für Ziegeleien verwendbarer Lehm vorkommen, das entzieht sich meinem Verständnis. Hoffen wir, daß wenn einmal die von ihm befürwortete Dezentralisation unseres Instituts zur Wirklichkeit wird, das heißt wohl, wenn in den einzelnen verschiedensprachigen Ländern der Monarchie jeweilig besondere geologische Institute oder Filialen unserer Anstalt subventioniert werden, hoffen wir, sage ich, daß dann von diesen letzteren das betreffende Verfahren erfunden wird oder daß dann wenigstens eine durch landsmännische Sympathien geleitete Auffassung die etwaigen Mängel jener Anstalten milder beurteilt.

Unsere galizischen Fachgenossen, mit welchen wir bisher gute Freundschaft gehalten haben, hätten, wenn er sich an dieselben gewendet hätte, den Herrn Abgeordneten darüber aufklären können, daß uns ein Unrecht geschieht, wenn uns aus der Unterlassung jener Erfindung ein Vorwurf gemacht wird. In dem unter der Ägide der physiographischen Kommission der Krakauer Akademie und mit Subvention des galizischen Landesausschusses herausgegebenen geologischen Atlas von Galizien ist jedenfalls von einer so vielseitigen Ausgestaltung der geologischen Karten nichts zu sehen, und zwar mit Recht¹⁾.

Man kann ja Lagerstättenkarten entwerfen, wie das bei einigen reichlicher dotierten Anstalten in effektvoller Weise geschieht, man wird aber dann für ein bestimmtes Gebiet mit einer Lagerstättenkarte nicht ausreichen, wenn man die von dem Herrn Abgeordneten angestrebte „Vollständigkeit“ zur Wahrheit machen will, sondern wird für dasselbe Gebiet unter Umständen mehrere Parallelkarten benötigen. Vor allem aber wird man solche Blätter neben den eigentlich geologischen Karten veröffentlichen müssen, wenn anders wirklich ein so dringendes Bedürfnis nach jenen Darstellungen vorhanden sein sollte und wenn die dafür erforderlichen Mittel und sonstigen Unterstützungen zur Verfügung gestellt werden würden²⁾.

¹⁾ Man wird die besondere Bezeichnung von Petroleumvorkommnissen, wie sie auch schon auf unseren älteren Karten versucht wurde, nicht wohl als ein ausreichendes Beispiel für das von dem Herrn Abgeordneten angestrebte Verfahren hinstellen dürfen.

²⁾ Bezüglich der Mittel vergleiche, so weit unsere Anstalt in Betracht kommen würde, das später im administrativen Bericht über unser Extraordinarium Mitgeteilte, bezüglich der sonstigen Unterstützungen das diesmal einige Seiten weiter oben über das Entgegenkommen der montanistischen Interessenten Gesagte.

Für mich und wohl auch für andere Geologen besteht aber jedenfalls kein Zweifel darüber, daß man eine eigentliche geologische Karte nicht übermäßig durch Bezeichnungen überlasten darf und daß es überhaupt unmöglich ist, durch eine Karte alle Beziehungen zum Ausdruck zu bringen, welche darzustellen für diesen oder jenen von Wert sein könnten.

Abgesehen davon, daß auch Lagerstättenkarten ohne die entsprechenden geologischen Karten nicht ohne weiteres benutzbar sind, wäre es jedoch falsch, den gewöhnlichen geologischen Aufnahmen bloß theoretische Bedeutung beizumessen und zu glauben, daß aus einer auch nur einigermaßen genauen geologischen Karte nicht ohnehin schon die verschiedensten Aufklärungen über bergbauliche, hydrologische und andere technische Fragen abgeleitet werden könnten. Wer die Fähigkeit besitzt, eine geologische Karte zu lesen (und dem, der sie nicht besitzt, nützt die Karte ohnehin nichts), der wird beispielsweise von selbst ermitteln können, wie weit sich ungefähr unter einer Bedeckung durch andere Gebilde diese oder jene nutzbare Lagerstätte zu erstrecken vermag und wo die Unsicherheit darüber anfängt, er wird auch über die bei Bahn- und Straßenanlagen anzutreffenden Verhältnisse, über eventuelle Wasserführung von Schichten in der Tiefe, über die Möglichkeit artesischer Bohrungen und noch manche ähnliche Dinge sich nicht selten Rechenschaft geben können, namentlich sofern in den der Karte parallelen Druckschriften sich weitere Anhaltspunkte für solche Betrachtungen finden. Vorkauen kann man das niemandem, weil die Zahl und Art der für eine beliebige Gegend möglicherweise auftauchenden Fragen von vornherein ganz unberechenbar ist.

In vielen einzelnen Fällen wird man die spezielle Intervention eines Geologen zur Interpretation der über eine Gegend bekannten Tatsachen aber nicht entbehren können. Wollte man den geologischen Instituten einen Vorwurf daraus machen, daß dem nun einmal so ist, so wäre das nicht viel anders, als wollte man den medizinischen Fakultäten vorwerfen, daß sie nicht durch entsprechende ausführliche Belehrungen des Publikums die Intervention der praktischen Ärzte bei allen Einzelfällen entbehrlich machen. Daran aber denkt doch wohl niemand, und es ist nur ein Beweis für das geringe Verständnis, welches man heute noch vielfach der Geologie entgegenbringt, daß man gerade den Vertretern dieser Wissenschaft mit Zumutungen kommt, die man zu stellen bei anderen Fächern von vornherein nicht gewohnt ist.

Es ist ja bequem, denjenigen, der sich gegen die unmögliche Zumutung sträubt, die Antwort auf alle denkbaren und undenkbaren Fragen ohne jeweiliges Spezialstudium dieser Fragen schon vorbereitet zu haben, vor dem Publikum einfach als Theoretiker abzutun. Daß aber auch der Praktiker, bezüglich derjenige, der sich dafür ausgibt, die Antwort auf alle für seinen Beruf in Betracht kommenden Fragen nicht aus dem Ärmel schüttelt und daß man es mit Recht für bedenklich halten könnte, wenn er diese Fähigkeit für sich in Anspruch nehmen wollte, das wird häufig unbeachtet gelassen, ebenso wie es übersehen wird, daß nur derjenige, um mich so auszudrücken,

ein wirklich praktischer Praktiker ist, der aus der Summe seiner persönlichen Erfahrungen für einen neu gegebenen Fall Schlüsse abzuleiten versteht. Die von den sogenannten Theoretikern gepflegte Wissenschaft sucht diese Schlüsse indessen aus einer wesentlich größeren Zahl von Erfahrungen zu ziehen als sie selbst dem erfahrungsreichsten einzelnen Praktiker zu Gebote stehen. Vielleicht finden sich deshalb mit der Zeit immer mehr urteilsfähige Personen, denen das Schlagwort Theoretiker noch nicht alles sagt und die andererseits auch nicht jeden für einen Praktiker halten, nur weil er kein Theoretiker ist.

Wenn sich Anschuldigungen in eintöniger Weise wiederholen, darf man sich nicht wundern, daß auch die Abwehr dagegen nicht immer in verschiedener Tonart gehalten ist, obschon ich, sozusagen im Sinne meiner persönlichen Neigungen bemüht bin, bei solcher Abwehr nicht stets dieselben Noten zu Gehör zu bringen. Fundamentalsätze bleiben aber immer dieselben und so sage ich denn auch diesmal am Schluss der heutigen Auseinandersetzung: Jede Wissenschaft, die der Praxis nützen soll, muß vor allem als solche getrieben werden. Etwas, was ich anwenden will, muß da sein und an sich vervollkommen werden, um mit Nutzen angewendet werden zu können.

Wir sträuben uns deshalb mit Recht, und zwar auch zum wohlverstandenen Vorteil der sogenannten Praxis bloß angewandte Geologie im Sinne unserer Herren Kritiker zu treiben, wie sich zum Beispiel mit demselben Recht unsere Zentralanstalt für Meteorologie sträuben würde, bloß für Wetterprognosen auf der Welt zu sein.

Das andere aber, was ich wiederhole und was, wie es scheint, nicht oft genug gesagt werden kann, ist, daß Geologie und Montanistik zwei verschiedene Berufe sind, deren Grenzen zwar vielfach verschwommen erscheinen, die aber doch nicht in jeder Beziehung identische Aufgaben haben, in Bezug auf welche man übrigens bei jedem dieser Berufe sagen könnte, daß er seine praktische wie seine theoretische Seite besitzt.

Diese Berufe ergänzen sich, wenn der Vergleich erlaubt ist, wie der des Arztes und der des Pharmazeuten. In manchen weltabgelegenen Gegenden mag es zwar noch heute üblich sein, daß der Arzt Medikamente verabreicht und der Apotheker ärztlichen Rat gibt, in älteren Zeiten waren sogar diese beiden Berufe zuweilen in der Person des Baders oder der Kräuterfrau vereinigt. Das würde, um den Vergleich festzuhalten, dem alten Bergknappen oder zur Ruhe gesetzten Steiger entsprechen, wie er in manchen Fällen von kleineren Schürfern oder Spekulanten ja noch heute zu Rate gezogen wird. Die moderne Entwicklung strebt aber nach Teilung der Arbeit.

Diese Teilung der Arbeit, welche die Fühlung der Vertreter eines Faches mit anderen Arbeitsgebieten keineswegs ausschließt, weist unter allen Umständen der Geologie schon seit langem eine berechnete Stellung als selbstständige Wissenschaft zu, die nicht mehr nötig hat, im Schlepptau anderer Wissens- und Berufszweige einherzuziehen. Je rückhaltsloser dieser Grundsatz anerkannt wird, desto mehr wird dem wohlverstandenen Interesse aller Beteiligten gedient sein und desto leichter wird jene Fühlung in gegebenen Fällen zu einer verständnisvollen gegenseitigen Unterstützung führen.

In diesem Sinne wollen wir den Charakter unseres Instituts als eines geologischen Forschungsinstituts getreu unserer Tradition zu bewahren trachten. Wir wollen aber nichtsdestoweniger (wenn hier überhaupt von einem Gegensatz die Rede sein kann) bemüht sein, den Bedürfnissen volkswirtschaftlicher Natur nach wie vor entgegenzukommen, soweit eben wirklich geologische Fragen dabei eine Rolle spielen. Wir hoffen dabei, daß unsere Arbeit mit der Zeit, das heißt mit dem zunehmenden Verständnis für die Bedeutung der Geologie als Wissenschaft auch von denjenigen nützlich gefunden werden wird, die den Wert jener Arbeit bisher nur auf Grund ihrer unmittelbaren Verwertbarkeit für eine beliebige praktische Frage abschätzten.

Der Wert eines Papiers an der Börse oder einer größeren Banknote wird ja doch auch nicht auf Grund der sofortigen Umsetzbarkeit dieser Stücke in Kleingeld beurteilt. Die Leute an der Börse sind jedoch schließlich in ihrer Art auch Praktiker und was dem Verständnis dieses Kreises zugänglich ist, wird schließlich auch dem Urteil der Praktiker auf anderen Gebieten sich anpassen lassen. Wenn der gute Wille nicht fehlt, wenn bestimmte Sonderinteressen sich nicht mehr auf allgemeine Vorurteile berufen können, werden wir dann uns auch einigen.

Sich einigen heißt freilich nicht, ineinander restlos aufgehen, sondern es heißt im gegebenen Falle unter Einhaltung der einem jeden durch seinen Wirkungskreis gezogenen Grenzen zusammenwirken und deshalb vermeiden, aus den Berührungsstellen zweier Berufe Reibungsflächen zu machen.

Dr. Urban Schloenbach-Reisestipendienstiftung.

Dr. G. B. T r e n e r unternahm mit einem Schloenbach-Stipendium eine Studienreise nach Val Camonica, um Vergleichsstudien im ausländischen Teil der Adamellogruppe durchzuführen.

Infolge des Genusses eines Beitrages aus der Schloenbachstiftung konnte Dr. G. Göttinger einige Vergleichsexkursionen in den preußischen Anteil des Kartenblattes Troppau und des Blattes Freistadt unternehmen, wobei südlich von Loslau in den nordischen Sanden Spuren von karparthischen Einschwemmungen (wohl der Olsa angehörig) konstatiert wurden.

Arbeiten im chemischen Laboratorium.

Wie schon an früherer Stelle erwähnt wurde, sind heuer in unserem chemischen Laboratorium Veränderungen im Personalstande eingetreten, indem der bisherige Vorstand Herr Regierungsrat C. v. John mit dem 1. Dezember 1911 in den dauernden Ruhestand trat und der greise Laborant Franz Kalunder am 24. August 1911 aus dem Leben schied.

Da dem Abgang des bisherigen Laboratoriumsvorstandes eine längere Kränklichkeit vorausging, mußte Herr C. Friedrich Eich-